

Jerusalem, 27.8.1989

Homilie zu Lk 13, 22-30  
21. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)  
Jerusalem, Schmidt-Schule (Abendmesse)

Pater Düsing hat mich gebeten, obwohl wir eine kleine Schar nur sind, doch ein kurzes Wort zu sprechen. Ich will es versuchen, zumal dieses Evangelium, das wir gehört haben, uns ja ein bißchen hart vor die Brust schlägt und wir es so unerklärt nicht stehen lassen dürfen.

Es ist die Rede von dem redlichen Versuch, ins Reich Gottes zu kommen. Das ist seltsam. "Viele werden versuchen hineinzugelangen". Sie tun also etwas und sind bestrebt, Erste zu sein, sie sind redlich bemüht, ins Reich Gottes zu kommen. Und so unerbittlich steht da: Sie werden nicht hineinkommen. Und nun dürfen wir fragen: "Was haben sie nur getan?" Wenn wir nachdenken, werden wir dahinterkommen: Sie haben mit Ihm gegessen und getrunken, Gemeinschaft gehalten mit Ihm, Er hat sie gelehrt, sie haben zugehört. Darf ich es einmal so simpel und einfach sagen: Sie sind in die Kirche gegangen und haben gebetet und sie haben Werke getan. Man muß so sehr achtgeben, daß ich das, was ich jetzt gesagt habe, nicht zu schnell hinschwätze. Aber es muß ernst genommen werden: "Wir haben mit ihm gegessen, mit ihm getrunken." Wir haben mit dir Gemeinschaft bekommen, du hast gelehrt bei uns, wir haben zugehört. Wir waren doch dabei! Und nun das Erschütternde: Ich sage euch das schreckliche Wort: Ihr alle macht's falsch, "ihr seid Verbrecher", ihr seid Böstäter, ihr tut's nicht richtig! Jetzt fragen wir erschüttert: Was denn dann, wenn nicht in die Kirche gehen und beten und Werke tun? Da muß etwas sein, etwas, worauf wir von uns aus zunächst einmal nicht kommen. Jetzt sind wir in der Lage, in der ich gestern abend im kleinen Kreis beim Vorgespräch meinte, beinahe möchte man jetzt sich selbst - und uns - entlassen in die Woche hinein mit der suchenden Frage: Herr, was denn ist's, was denn ist's, wenn es nicht mein Kirchgang ist und nicht meine Gebetsgepflogenheiten sind und wenn es nicht meine Werke sind, die ich doch in diesen Tagen zu tun gedenke? Was ist's denn, was ist's denn? Man muß mit der Frage einmal wirklich so umgehen, um an die Stelle zu kommen, wo man spürt: Ich bin anscheinend vor allem Anfang, ich bin anscheinend vor allem Anfang. Ich glaube, das wäre nach der ersten Erschütterung eine heilsame Einsicht: Ich bin vor allem Anfang noch - ich darf noch anfangen. Aber wie denn, was denn machen, wenn es nicht das Genannte ist?

Da könnte nun helfen, wenn man sich fragt: Was denn so im Tagesablauf ist's, wo ich manchmal um Gottes willen ein ganz dummes Gefühl habe, weil ich etwas vielleicht doch nicht recht gemacht habe, wo ich, um es einmal so banal zu sagen, ein schlechtes Gewissen habe. Gehen wir der Frage nach, dann kommen wir dahinter: Jedesmal sind es Angebote kleiner Begegnungen, kleiner Aufmerksamkeiten, die wir nicht wahrnehmen, um die wir

uns herumdrücken, denen wir ausweichen. Ich darf es Ihnen, Sie dürfen es mir, niemand darf es dem andern als Last auflogern, das dürfen wir nicht. Aber feststellen, daß es im Tagesablauf Situationen gibt, das dürfen wir, müssen wir: Situationen gibt es, Gelegenheiten gibt es, und da bist nur du dran. Da sind wir nicht alle miteinander dran, nur du, und du weißt es auch. Man übe es einmal, das so zu nehmen: darauf eingehen, sich selber ein bißchen unterbrechen lassen im Eigenlauf durch Aufmerksamkeit für den andern, den es grad so hergespült hat, den ich mir nicht ausgesucht habe. Und dann eine Aufmerksamkeit, eine kleine Geste. Einfache Dinge können das sein. Und dann entdecken wir den Widerschein von Dank, den Widerschein von Freude. Jetzt wage ich zu sagen: Dieser Widerschein von Freude, dieser Widerschein von Dank, nur so im Vorübergehen, das ist ein Aufscheinen Gottes, das ist ein Aufleuchten seiner Anwesenheit, das ist ein Zeichen seines Einbruchs in unsere etwas düstere Abläufigkeit.

Behalten wir es, probieren wir es: Dann ist unter uns Gott da, Mal um Mal, wieder und noch einmal. Und wir messen und wägen es nicht, wir suchen es uns nicht aus, es bereitet sich uns - ER bereitet es uns. Und nun das Schöne an unserem Text hier: Und wenn du so tust, dann bist du plötzlich und ganz in Gottes Gegenwart. Plötzlich und ganz sind wir da im Reich Gottes. Das wär's. Und so leicht zu übersehen, so klein erscheint es. Daß wir's nicht verachten, wir dürfen es nicht! Es sind die Wärmestellen schlechthin in dieser Welt, die Glutstellen in dieser Welt, in denen die Glut der Liebe Gottes durch Menschen hindurch zur Erfahrung kommt für uns. Das glaube ich, kann man nicht wegdiskutieren, das ist so. Und da bist du, wenn du dich auftust, plötzlich und unversehens und ganz zielgerade mit einemmal in Gottes Gegenwart, vor Gottes Angesicht, im Reich Gottes.

Das ist's, was dem andern gegenübergestellt wird, diesem fleißigen, sorgfältigen In-die-Kirche-Gehen, Gebete-Sprechen, Werke-Tun. Jetzt aber Obacht: ja dies nicht verachten! Aber auf dieses fällt von solchem Leben her nun überhaupt erst der Glanz, die Wärme, es kommt Glut hinein, kommt Güte hinein, werden wir nicht rechthaberisch überlegen, selbstgerecht, sondern empfinden das nochmal, nochmal, nochmal als Gelegenheit, diese Schönheit Gottes noch einmal zu erleben im Kirche-Gehen, im Beten, im Werke-Tun. Das ist dann kostbar und soll um Gottes willen nicht kleingeschrieben werden; das soll dann tatsächlich wie ein Rhythmus das Leben durchziehen. Und das andere kommt so unberechenbar, so zufällig daher: Das ist's, woher wir das Leben haben. Dem wollen wir uns stellen, uns öffnen, daß wir daran teilhaben, daß wir zu denen gehören, die wachsam sind, um also ins Reich Gottes zu gelangen durch diese kleine schmale Tür.

Jerusalem, 27.8.1989

Ergänzung entsprechend der - nicht wörtlich nachgeschriebenen - Predigt vom gleichen Tag (27.8.1989 morgens 8 Uhr) im St.Charles-Hospiz in Jerusalem:

... Es wird nicht nur gesagt, es gelingt ihnen nicht, es wird fast gesagt, es kann ihnen nicht gelingen. So, wie sie's versuchen, führt der Weg nicht ins Reich Gottes. Aber sie versuchen es. Sie sind Erste. Es scheint so, als ginge es um die, die fleißig beten ... die es aufzählen können, was sie alles getan haben, die keine Lücke lassen, die eher ein bißchen mehr tun als man tun muß, die, so hören wir an anderer Stelle, die deswegen ohne es zu wollen einfach wissen, daß es andere gibt, die nicht in die Kirche gehen. Nun möchten wir doch sagen: Der Eifer gehört doch anerkannt. Das Evangelium will das ja auch nicht einfach nicht anerkennen, es will nur sagen: da fehlt noch etwas, und das, was fehlt, ist das Eigentliche, das was überhaupt erst das Zur-Kirche-Gehen ... zu dem macht, was Gott gefällig ist. Was wäre das? Das Evangelium gibt da keine Auskunft, es fordert von uns, daß wir nachdenken. Was denn wäre von solcher Art, daß einer, der das alles nicht getan hat - Beten ---, im Husch ins Reich Gottes gelangt?

... Habet, so wie der Augenblick es fordert, die schlichte kleine Aufmerksamkeit füreinander. Das ist alles. Wer im Augenblick sich aus seinem eigenen Raum herauslocken läßt zu einer kleinen Aufmerksamkeit für ein anderes, das eben grad drauf angewiesen wäre, dem eine Freude macht, der hat gewonnen. Diese Freude des andern nämlich ist das Aufscheinen der Nähe Gottes, das Aufleuchten der Anwesenheit Gottes, ist das Zeichen seiner Gegenwart. Wo wir einander solcher Art bei kleinen Gelegenheiten, kleinen Situationen, einander solche Aufmerksamkeit entgegenbringen, dort gelangen wir ins Reich Gottes, unmittelbar. Und was wir an Mangel haben an Werken, an Kirche-Gehen ..., ist überholt. Und was wir aber haben an Werken ..., das bekommt nun erst seinen göttlichen Glanz. Das ist das ... Gottes: Er stülpt die Ordnungen um. Nicht die Ordnung unserer Berechnung und Leistung gilt, sondern die Ordnung des, daß er augenblicks alles zu geben vermag dem, der augenblicks alles ihm gibt. Und das "alles" ist nur grad die kleine Aufmerksamkeit für einen andern, der jetzt grad es bräuchte.